

Reiche deutscher Nation seine Ansprüche auf Weltherrschaft am wenigsten gönnte, immer am heftigsten bestritt, mehr als einmal den Sieg, dessen es sich schon sicher hielt, aus den Händen entwunden hatte, — das römische Papstthum selbst verharrete Heinrich VI. gegenüber in thatenloser Ruhe; der hochbejahrte Träger desselben zu jener Zeit war nicht im Stande, der weltlichen Macht ihre Kreise zu bestimmen.

Aber wie unsicher doch die Grundlage des glänzenden Reiches war, bewies der Tod des Kaisers, der ja so frühzeitig eintrat; als Heinrich VI. starb, ging auch das Werk, welches er geschaffen hatte, unter. Trotzdem die deutschen Fürsten seinen Sohn schon zu ihrem Könige erkoren hatten, gelangte dieser nicht auf den Thron, denn die Wähler wollten die Herrschaft eines Kindes nicht ertragen; trotzdem der treue Oheim dem Verwaisten das Reich zu erhalten sich anstrengte, blieb ihm selber am Ende, um nur die Stellung seines Geschlechtes zu retten, nichts übrig, wie selbst sich auf den königlichen Stuhl erheben zu lassen. In dem Königreich Sicilien, welches der junge Friedrich kraft Erbrecht besaß, erfolgte Abfall auf Abfall. Und in Rom wurde Innocenz III., der dem großen Gregor VII. ebenbürtige Vertreter des Gedankens der Priesterherrschaft, zum Papst gewählt. Jammer und Elend, welche jene Erscheinung geweissagt hatte, erfüllte das Reich, in welchem die habgierigen und selbstsüchtigen Großen über das als herrenlos betrachtete Erbe herfielen, und in dunkeln Wolken war die Zukunft des Kindes gehüllt, dessen Geburt drei Jahre vorher Heinrich VI. als der Höhepunkt seines Glücks erschienen war, dessen Wiege von dem Glanze der väterlichen Herrlichkeit umstrahlt war, das, noch nicht getauft, schon den Königstitel trug.

Von diesem Sohne Heinrich's VI., von Friedrich II., wie er in Noth und Bedrängniß sowie in dem Gedanken an die